



Das Weihnachtsgeheimnis und das heilige Meßopfer

Gott wurde Mensch. ER wurde ein kleines Kind durch das „Fiat“ Mariens. Er kam, um uns von unserer Gottesferne, von unserer tödlichen Einsamkeit zu erlösen.

Bei jeder heiligen Messe kommt unser **Herr Jesus Christus** zu uns durch die Worte, die der Priester über Brot und Wein spricht. Der Priester handelt im Auftrag, mehr noch, in persona Christi. „Tuet dies, so oft ihr es tut, zu meinem Gedächtnis“. **So begegnen wir in jeder heiligen Messe dem Weihnachtsgeheimnis.** Aber auch der Tod und die Auferstehung Christi werden im hl. Meßopfer gegenwärtig : In der Doppelkonsekration werden Leib und Blut Christi sakramental getrennt, andererseits ist der verherrlichte, erhöhte Christus unter den eucharistischen Gestalten gegenwärtig.

Die hl. Messe ist das Herz der Kirche. Dafür wurden unsere Kirchen gebaut – nach Oben strebend und nach Osten ausgerichtet, „zum Herrn“ hin. Die heilige Messe ist eine Brücke zwischen den Nationen und zwischen den Generationen; sie verbindet die Menschen mit Gott und die Natur mit der Übernatur.



Impressum: *Nachrichten aus Kirche und Welt*

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber
Initiative kath. Christen p.A. Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, Kreuzberg
Bräustraße 3, A - 4786 Brunnenthal OÖ, Tel/Fax: 0043(0)7712/24 55
Spendenkonto 06800-037813 Spark. Schärding BLZ 20320
IBAN AT342032006800037813 BIC ASPKAT2LXXX

Die Nachrichten aus Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr kostenlos. Wir bitten herzlich um Spenden.

Bild von Seite 1

Heimatprimiz von **Pater Markus Buchmair** am 4. Juli 2020 in Niederkappel, Oberösterreich.

Die „**Liturgiereform**“ vor 50 Jahren hat das Herz der Kirche schwer getroffen. Das Erbe aus der Zeit der Apostel und der frühen Kirche wurde beschädigt, sowohl in der Liturgie als auch im Glauben. „Lex orandi - lex credendi“. Das Gesetz des Betens ist auch das Gesetz des Glaubens. Die Folgen waren nicht nur für die Kirche verheerend. Die Gesellschaft hat sich seither weit von Gott, von seinen Geboten und der Schöpfungsordnung entfernt. Eine schrankenlose, eine falsche Freiheit führt immer in die Unfreiheit, führt zum Zerfall. Ist unsere jetzige Bedrängnis nicht auch eine Zulassung Gottes, eine Mahnung zur Umkehr?

Es gibt aber **Zeichen der Hoffnung**. „Der Weizen wächst im Winter“; der Same keimt im Verborgenen; Gottes Hilfe kommt im Stillen. Wir sehen das in der 2.000-jährigen Geschichte der Kirche immer wieder. Die „alte“ hl. Messe ist ein Quell der Erneuerung.

Die kommende Zeit wird sicher nicht leicht werden. Vielleicht ist es Ihnen, liebe Leser, möglich, in den kommenden Wochen in der überlieferten hl. Messe in besonderer Weise unserem HERRN zu begegnen, der für uns ein kleines Kind geworden ist.

F.B.

Inhaltsverzeichnis:

Seite 2	<i>Reform der Reform, Bischof Athanasius Schneider</i>
Seite 5	<i>Die Bulle „Quo primum“ des hl. Papstes Pius V.</i>
Seite 7	<i>Die Gottheit und die Menschheit in Christus</i>
Seite 10	<i>Das Kind als Schlachtfeld widerstreitender Mächte</i>
Seite 12	<i>Der Kniefall der Bischöfe</i>
Seite 13	<i>Das christliche Vertrauen</i>
Seite 13	<i>Gebetsaufruf</i>
Seite 15	<i>Aus der Bedrängnis, Bischof Athanasius Schneider</i>
Seite 20	<i>Bücher</i>

„Reform der Reform“

Aus: „Christus vincit“ von **Bischof Athanasius Schneider** im Gespräch mit Diane Montagna (siehe Seite 20).

Wir haben gerade über den Empfang der heiligen Eucharistie gesprochen – vielleicht können wir uns jetzt dem größeren Zusammenhang der Liturgie zuwenden. Exzellenz: Was ist die heilige Messe?

Die heilige Liturgie ist vor allem die Verherrlichung der Heiligsten Dreifaltigkeit, die der menschengewordene Sohn Gottes im Namen der gesamten Menschheit und der ganzen Schöpfung Seinem göttlichen Vater im Heiligen Geist durch Sein Opfer am Kreuz darbringt, als lieblichen Wohlgeruch in alle Ewigkeit. **Die heilige Messe setzt auf sakramentale Weise dieselbe Liturgie des Kreuzesopfers gegenwärtig** mit demselben Priester (Jesus Christus) und demselben Opfer (Christus in Seiner heiligen Menschheit), welche in der Messe gegenwärtig sind, genauso, wie sie damals beim Kreuzesopfer gegenwärtig waren. **Die heilige Liturgie ist also vor allem und im Wesentlichen die Verherrlichung des dreifaltigen Gottes.** Eine solche vollkommene Verherrlichung Gottes erwirkt in zweiter Linie Gnaden und ewiges Heil allen, die sie feiern, die an ihr teilnehmen und für die sie eigens aufgeföhrt wird.

War es die Absicht der Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils, dass die heilige Messe so geföhrt wird, wie wir es heute in Kirchen des lateinischen Ritus auf der ganzen Welt sehen?

Zweifellos ist die Art, wie die heilige Messe im römischen Ritus allermeistens weltweit geföhrt wird, **nicht das, was die Väter des Konzils beabsichtigten**, selbst dann nicht, wenn die Messe im Einklang mit den neuen liturgischen Büchern geföhrt wird. Man muss nur die Diskussionen über die Liturgie in den Konzilsakten lesen, um zu sehen, dass die Konzilsväter sich wohl kaum eine Messfeier vorstellen konnten, in der der Zelebrant ständig mit dem Gesicht zum Volk steht; eine Messe, in der die

traditionellen Offertoriumsgedete durch Gebete aus der jüdischen Sabbatfeier ersetzt wurden, wodurch der **Opfercharakter der eucharistischen Liturgie verwässert wurde und sie der protestantischen Bedeutung einer Mahlfeier angepasst wurde**; eine Messe, in der zahlreiche, häufig neu erfundene eucharistische Hochgebete den römischen Kanon ersetzen können; eine Messe, in der ausschließlich die Volkssprache verwendet wird; eine Messe, in welcher die heilige Kommunion stehend und in die Hand empfangen wird; eine Messe, in der Laien die heilige Kommunion austeilen; eine Messe, in der Frauen und Männer in Zivilkleidung als Lektoren auftreten und in der Mädchen und Frauen als Akolythen (Ministranten) dienen, die manchmal klerikale Gewänder tragen (Talar und Chorhemd). Berücksichtigt man all diese Elemente, die leider vom Heiligen Stuhl für die Feier des neuen Messritus zugelassen wurden, dann **wird offensichtlich, dass eine Reform der Reform der heiligen Liturgie dringend erforderlich ist.**

Die sogenannte „außerordentliche“ Form der Messe – ich bezeichne sie lieber als „beständige“ Form der römischen Messliturgie – ist in ihren Gebeten und Riten zweifellos objektiv theologisch und geistlich reicher, denn sie bringt das Wesen der heiligen Messe klarer zum Ausdruck, also das Opfer Unseres Herrn am Kreuz und die Sakralität und Erhabenheit der himmlischen Liturgie. Ich meine, dass in Zukunft die neue Messordnung in einer Richtung reformiert werden sollte, dass sie sich der beständigen oder älteren Form des römischen Messritus – eben jener sogenannten „außerordentlichen“ Form – wieder annähert, ihr ähnlicher wird. So wird sie angemessener den immerwährenden Sinn des liturgischen Geistes der Kirche widerspiegeln, was der eigentlichen Absicht der Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils entspricht.

Hier gibt es sicherlich genug zu tun.

Ja. Die Formulierung „Reform der Reform“ zeigt ja schon, dass die Liturgiereform Probleme und Mängel mit

sich bringt, die nicht so bleiben können, deshalb die Notwendigkeit einer Reform. **Papst Benedikt XVI.** hat in seinen Schriften, die er als Kardinal verfasste – vor allem in seinem berühmten Buch *Das Fest des Glaubens* und in anderen berühmten Werken wie im *Geist der Liturgie* –, eingehend darüber gesprochen, wie eine Reform der Reform aussehen müsste. Wir wissen aus seinen Schriften und aus seinen Ansprachen, dass sein Hauptanliegen, vor all den einzelnen Gesichtspunkten des neuen Messritus, die **Aufforderung war, dass wir uns wieder dem Herrn zuwenden sollen.** Die gesamte Kirche mit dem Zelebranten muss sich dem Herrn zuwenden, es geht um die Ausrichtung des Zelebranten zum Herrn in der Apsis, im Tabernakel, hin.

Das ist mit dem Thema verbunden, das wir bereits angesprochen haben, mit dem Übernatürlichen, denn der **Verlust des Übernatürlichen bedeutet eine Rückwendung des Menschen auf sich selbst**, der Mensch selbst wird zum Mittelpunkt. Darin besteht das Wesen des Naturalismus und es zeigt sich überdeutlich darin, wie die Messe zum Volk hin (versus populum) gefeiert wird. Diese Form wurde nach dem Konzil eingeführt und ist leider nach wie vor die Norm. Sie ist heute fast in der gesamten Kirche üblich. Wir haben vor unseren Augen diese auf den Menschen konzentrierte Form der Liturgie und das lässt auf das kirchliche Leben schließen; es spiegelt **die schlimmste Krankheit der Kirche, die Krankheit des Anthropozentrismus**, wider. Die Reform sollte zu Beginn darin bestehen, dass man sich wieder dem Herrn zuwendet. Häufig lesen wir in den Psalmen – es ist wunderschön! –, dass der Herr sagt: **„Wendet euch Mir zu – Kehrt um zu Mir“** (convertimini, revertimini). Durch den Propheten Sacharja sagt Gott: **„Kehrt um zu mir – Spruch des Herrn der Heerscharen –, dann kehre ich um zu euch“** (Sach 1,3). Und am Anfang der überlieferten Messe wird dieser herrliche Psalmvers (84,7) gebetet: **„O Gott, wende dich zu uns und du wirst uns Leben verleihen“**: Deus tu conversus vivificabis nos. Wir werden das Leben haben – welches Leben?

Nicht das leibliche Leben, das wir schon haben, sondern das Leben, von dem der *heilige Johannes* in seinem Prolog spricht – **das innere Leben der Gnade**, das Leben Christi, das übernatürliche Leben, das nicht sichtbar, das ewig ist, das der Atem Gottes ist – dieses Leben. Et plebs tua laetabitur in te: „**Und dein Volk wird sich freuen in dir.**“ Und dann werden wir Freude haben, wahre Freude. Wir werden das übernatürliche Leben Gottes in unserer Seele haben und das ist wahre Freude. Gott wendet sich uns zu, also müssen wir uns logischerweise Ihm zuwenden, um Leben zu empfangen. Und das muss auch in der Liturgie auf sichtbare Weise zum Ausdruck kommen.

Wir haben es schon im Zusammenhang mit der heiligen Kommunion angesprochen: Wir dürfen nicht sagen, dass die sichtbare Seite unwichtig ist und dass es reicht, in einem geschlossenen Kreis zu bleiben und zu behaupten, der Herr sei in unserer Mitte. Das widerspricht dem Symbolcharakter der Wirklichkeit als solchem und dem inkarnatorischen Prinzip, dem Prinzip der Menschwerdung.

Wie kommt das?

Wir sind Menschen – wir haben einen Leib, das heißt, wir nehmen die geistige Wirklichkeit auch durch das Sichtbare wahr, durch den Körper. Deshalb kann man sich zwar immer wieder sagen: „O, ich liebe Jesus in meiner Seele, ich glaube an Ihn und bete Ihn in meiner Seele an, deshalb kann ich stehen bleiben und Ihn in meine Hand empfangen und mir die Hostie mit meinen Fingern selber in den Mund legen, so wie ich auch gewöhnliches Brot zu mir nehme“ – aber es bleibt ein Widerspruch und es entspricht nicht unserer Menschennatur. Im Lauf der Zeit wirkt sich das auf meine innere Haltung aus.

Im Zusammenhang mit der Liturgie wird behauptet, dass alles unbedeutend ist, dass die Körperhaltung keine Rolle spielt, dass wir in einem Kreis einander zugewandt sein können, wie es bei der Zelebration *versum populum* der Fall ist, und dass der Herr in unserer Mitte ist. Ein Kreis, der sich aus dem Zelebranten und dem Volk zusammensetzt –

ungeachtet der Anordnung der Bänke –, **fördert schleichend das Eingeschlossensein im Sichtbaren, d. h. Immanentismus und Horizontalismus anstelle der Erhebung zu Transzendenz und Vertikalität. Das erste Ziel der heiligen Messe ist die Anbetung Gottes, nicht das gemeinschaftliche Zusammensein.**

Es gibt sogar Priester, die sagen: „Jesus ist hier auf dem Altar, also schauen wir alle, die wir hier in einem Kreis sitzen, auf Jesus.“ Das ist nicht realistisch, denn die übliche Wahrnehmung der Form eines geschlossenen Kreises ist stärker, als wenn alle in dieselbe Richtung auf Jesus am Kreuz und auf den Altar blicken. Außerdem liegt die Hostie auf dem Altar, die Menschen können sie also gar nicht sehen; stattdessen sehen sie ständig nur das Gesicht des Zelebranten.

Mit anderen Worten: Setzt man unsere leibliche Natur voraus und geht man davon aus, dass wir Wissen über die Sinne aufnehmen, dann können wir gar nicht verhindern, einer auf den Menschen zentrierten Denkweise angeglichen zu werden, wenn die Liturgie so gefeiert wird, dass der Priester und die Gemeinde einander zugewandt sind, während Jesus in der heiligen Eucharistie verhüllt und verborgen bleibt.

Ja, genau. **Die äußere Form des Kreises formt mit der Zeit den Geist.** Wenn man weiterhin sagt: „Wir müssen Christus in den Mittelpunkt stellen“, die leibliche Wirklichkeit dieser Feststellung aber nicht entspricht, dann widerspricht man sich einfach selbst und außerdem den Grundsätzen menschlicher Psychologie.

Während des Gebetes auf ein und dasselbe Ziel ausgerichtet zu sein, ist ein natürlicher Ausdruck in allen, auch in falschen Religionen. Diese Tatsache lässt auf die gesunde Empfindung eines naturgegebenen religiösen Sinnes schließen. Die Gnade setzt die Natur voraus (*gratia supponit naturam*), deshalb findet sich dieser äußere Ausdruck des Gebets auch in der wahren Religion. Seit der Zeit des Alten Testaments und später im Lauf ihrer gesamten Geschichte **hat die Kirche in der offiziellen Liturgie**

immer so gebetet, dass die gesamte Versammlung zum Herrn hin ausgerichtet war, der im Alten Testament durch das Allerheiligste und im Neuen Testament durch den **geografischen Osten, durch das Kreuz des Herrn** dargestellt wurde; dann durch den Tabernakel, in welchem Er wirklich gegenwärtig ist. Selbst in einigen römischen Basiliken, deren Apsiden nicht in dieser Weise geostet waren, wandte sich der Zelebrant gen Osten. Ein oberflächlicher Liturgiewissenschaftler versteht Letzteres als Beweis für die Praxis einer Zelebration versus populum, zum Volk hin. Doch eine solche Schlussfolgerung ist nichts weiter als ein Zeichen von ideologischer Kurzsichtigkeit. In einem hervorragenden, wirklich meisterhaften Werk hat **Msrgr. Stefan Heid** überzeugend und mit vielen Belegen bewiesen, dass die beständige Praxis der Kirche seit apostolischen Zeiten in der Feier der heiligen Messe ad orientem bestand, das heißt, der Zelebrant und die Gläubigen schauten in dieselbe Richtung. Ich kann sein kürzlich erschienenen Buch *Altar und Kirche. Prinzipien christlicher Liturgie* nur wärmstens empfehlen.

Ist der Petersdom nicht ein Beispiel für eine römische Basilika, deren Apsis geografisch nicht nach Osten ausgerichtet war?

Ja, denn die geologische Beschaffenheit des Vatikan-Hügels machte es unmöglich, die Kirche anders zu bauen. Die römische Kirche war immer sehr konservativ und hielt sich buchstäblich an die Regel, in Richtung Osten zu beten. Aus historischen und archäologischen Studien geht hervor, dass in den Kirchen im ersten Jahrtausend die Apsiden in fast 98 Prozent der Fälle nach Osten gewandt waren. Alle waren auf den Osten ausgerichtet, auch wenn der Altar sich nicht an der die Apsis abschließenden Wand befand. Ein freistehender Altar ist kein Argument gegen die Ausrichtung nach Osten, denn der Priester vor dem Altar schaute durchaus in Richtung Osten, so wie es in der Ostkirche noch heute der Fall ist.

Die Bulle „Quo primum“ des hl. Papstes Pius V.

Das Konzil von Trient (1545-1563, mit Unterbrechungen) war die Antwort der Kirche auf die Wirrnisse der Reformation und der Beginn einer Blütezeit geistlichen und kirchlichen Lebens. Die Glaubenslehre aus der Zeit der Apostel und der Kirchenväter wurde bekräftigt und die neu aufgekommenen Irrtümer wurden verworfen. Gegen Unordnung und Mißstände in der Kirche verfügte das Konzil strenge und wirksame Maßnahmen.

Entgegen den Irrlehren und gemäß der Überlieferung hielt das Konzil fest: **Die heilige Messe ist ein wahres und eigentliches Opfer, die sakramentale Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers.** Die Leugnung dieser überlieferten Wahrheit machte den Priester zum Prädikanten, zum Leiter einer Gemeindefeier und machte aus dem Meßopfer eine Mahlfeier mit Predigt, allorts anders gestaltet. Ganz unbekannt? Haben wir nicht Ähnliches erlebt?

Die Wiederherstellung der überlieferten heiligen Messe durch das Konzil von Trient war eine jahrelange umfangreiche Arbeit. Aus alten Meßbüchern und Handschriften wurde das allgemeingültige Missale Romanum „nach den altherwürdigen Normen der Väter“ erstellt. Schon 1563 begannen in Trient die Arbeiten; sie wurden ab 1564 in Rom fortgeführt. Am **14. Juli 1570** erließ **Papst Pius V.** die Bulle „**Quo primum**“.

Apostolisches Siegel Schreiben QUO PRIMUM des heiligen **Papstes Pius V.**, das am Beginn jedes Altarmeßbuches steht.

BISCHOF PIUS DIENER DER DIENER GOTTES ZUR IMMERWÄHRENDEN VERGEGENWÄRTIGUNG DES SACHVERHALTES.

Sobald Wir auf die höchste Stufe des Apostelamtes erhoben wurden, haben Wir hinsichtlich der Reinerhaltung des Kirchlichen Gottesdienstes bereitwillig Unsere Aufmerksamkeit und Unsere Kräfte darauf hingelenkt und

alle Überlegungen dahingehend ausgerichtet, um zu diesem Zweck alles vorzubereiten und mit Gottes unmittelbarer Hilfe voll eifrigen Bestrebens zu vollenden. Denn es lag ja im Sinne der Beschlüsse des Heiligen Konzils von Trient an Uns, Anordnungen über die Herausgabe und die Verbesserung der heiligen Bücher: des Katechismus, des Missale (= Meßbuch) und des Breviers, zu treffen. Nachdem unter Gottes unmittelbarem Beistand schon der Katechismus zur Unterweisung des Volkes, und das Brevier zur Vollbringung des schuldigen Gotteslobes gereinigt worden waren, da erschien es ganz und gar notwendig, das MEßBUCH mit dem Brevier in Einklang zu bringen, so wie es passend und angemessen ist— denn es geziemt sich in der Kirche Gottes, nach ein und derselben Form die Psalmen zu singen und die heilige Messe zu zelebrieren. Auf die Durchführung dessen, was in diesem Bereich noch ausständig war: nämlich auf die Herausgabe des Meßbuches, waren Wir ehestens bedacht.

Darum haben Wir es veranlaßt, diese schwierige Aufgabe auserlesenen gelehrten Männern zu übertragen. Diese haben sorgfältig alle altehrwürdigen Meßbücher Unserer Vatikanischen Bibliothek miteinander verglichen, und sie sammelten auch von überall anderswo her fehlerfreie und unverfälschte Buchdokumente eifrig zusammen; auch haben sie die Schriften alter und bewährter Verfasser durchforscht, welche uns Urkunden über die heilige Anordnung der gottesdienstlichen Satzungen hinterlassen haben. So haben sie das Meßbuch nach der ursprünglichen Norm und der Satzung der heiligen Väter wiederhergestellt. Wir haben nach reiflicher Überlegung angeordnet, daß dieses überprüfte und verbesserte Meßbuch so bald als möglich in Rom in Druck gegeben, und sodann gedruckt herausgegeben werde, damit alle in den Genuß des Ertrages dieses mühevollen Werkes kommen können: nämlich daß die Priester wissen, mit welchen Gebeten, nach welchen gottesdienstlichen Satzungen, und mit welchen Zeremonien sie von nun an die heilige Messe feiern müssen.

Was aber von der hochheiligen Römischen Kirche, der Mutter und Lehrerin der übrigen Kirchen, überliefert wird, das sollen an jedem Orte alle liebend annehmen und es befolgen: so soll daher **VON NUN AN IMMERWÄHREND FÜR ALLE KÜNFTIGEN**

ZEITEN in allen Gebieten des christlichen Erdkreises in den Patriarchal-, Dom-, Kollegiats- und Pfarrkirchen, den Kirchen des Weltklerus, und den Kirchen jeglicher Orden, den Klosterkirchen (sowohl der männlichen, als auch der



Der hl. Pius V. (1566 - 1572) übergibt der Vatikanischen Bibliothek neue Bücher. Dieser Papst war nach außen mild und gütig, gegen sich streng und asketisch. Energische Durchführung der Trienter Konzilsbeschlüsse. Seesieg von Lepanto. Aus der Papstgeschichte von Franz Xaver Seppelt.

weiblichen Gemeinschaften), in den Kirchen der Ritterorden, in den Kirchen ohne Seelsorge, und in den Kapellen - sei es, daß die Messe dortselbst als Konventmesse

laut und mit Chor, sei es, daß sie still gefeiert wird - in welchen die Zelebration gemäß dem Ritus (= den gottesdienstlichen Satzungen) der Römischen Kirche zu erfolgen pflegt, oder dazu die Verpflichtung besteht, **KEINE MESSE ANDERS GESUNGEN ODER GELESEN WERDE** als gemäß der Vorschrift des von Uns herausgegebenen Meßbuches...

Die einzige Ausnahme bildet eine vom Apostolischen Stuhl von deren Anfang an gebilligte Anordnung, oder eine gesetzmäßige Gewohnheit, welche in den betreffenden Kirchen bei der Zelebration der heiligen Messen über zweihundert Jahre lang ununterbrochen eingehalten wurde: denselben nehmen Wir zwar die genannte Bestimmung oder Gewohnheit keinesfalls weg...

Kraft Apostolischer Autorität gestatten und bewilligen Wir, im Sinne des vorliegenden Schreibens, und gleichfalls mit beständiger Wirksamkeit: Nach ebendiesem Meßbuch ist ohne Unterschied in jeder Kirche die Messe zu singen und zu lesen, und zwar ohne jede Unruhe des Gewissens, und ohne in irgendwelche Strafen, Urteilssprüche oder Tadel zu fallen, die als Folge davon irgendwie eintreten könnten; vielmehr kann man immer davon frei und erlaubt Gebrauch machen, und ist dazu berechtigt. Und keine Bischöfe, Amtsträger, Kanoniker, Kapläne, und anderen Weltpriester jeglichen Namens und Titels, und keine Ordensgeistlichen aus welcher solchen Gemeinschaft auch immer, dürfen verpflichtet werden, die heilige Messe anders zu zelebrieren, als es von Uns festgesetzt worden ist. Sie dürfen auch nicht, von wem auch immer, dazu gezwungen und genötigt werden, dieses Meßbuch abzuändern. **Auch kann dieses vorliegende Schreiben nie und zu keiner Zeit widerrufen oder eingeschränkt werden: Wir bestimmen und erklären vielmehr in gleicher Weise, daß es für immer fest in seiner unerschütterlich gültigen Kraft bestehen bleibt...**

So sei es denn überhaupt keinem unter den Menschen gestattet, diese Urkunde, welche Unsere Erlaubnis, Unsere Festsetzung, Unsere Verordnung, Unseren Auftrag, Unseren Befehl, Unsere Bewilligung, Unser Zugeständnis, Unsere Erklärung, Unseren Willen, Unsere Entscheidung, und Unsere Strafbestimmung enthält, zu entkräften, oder sich ihr in schändlicher Verwegenheit zu

widersetzen. Wenn es sich aber jemand anmaßen würde, zum Abfall davon zu verleiten, so wisse derjenige, daß er im Begriffe ist, sich den Unwillen des allmächtigen Gottes, sowie Seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus zuzuziehen.

Gegeben zu Rom, beim heiligen Petrus, den 14. Juli des Jahres 1570 nach der Menschwerdung des Herrn, dem fünften Jahre Unseres Pontifikates. (gekürzt)

Das christliche Leben DIE GOTTHEIT UND DIE MENSCHHEIT IN CHRISTUS

Unser Herr Jesus Christus ist der fleischgewordene Sohn Gottes: Die zweite Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit hat eine menschliche Natur, einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele, angenommen. So ist Er wahrer Gott, vor aller Zeit aus dem Vater gezeugt, und wahrer Mensch, aus der Jungfrau in der Zeit geboren und uns in allem gleich geworden, die Sünde allein ausgenommen.

Treffend sagt der hl. Augustinus (+ 430) in seinem Enchyridium: „Jesus Christus, der Gottmensch, ist also Gott und Mensch zugleich, Gott vor aller Zeit, Mensch erst (geworden) in unserer Zeit; Gott, weil Gottes Wort - ,denn Gott war das Wort' -, Mensch aber, weil mit dem Worte die vernünftige (menschliche) Seele und der (menschliche) Leib eine persönliche Vereinigung eingingen. Darum ist er in seiner Eigenschaft als Gott eins mit dem Vater, soweit er aber Mensch ist, ist der Vater größer als er. ... Weil er das Wort war; war er dem Vater gleich, weil er Mensch war, war er kleiner (als der Vater). Er blieb der eine Sohn Gottes und war doch auch der Menschensohn, und er blieb der eine Menschensohn und war doch auch der Sohn Gottes. Nicht waren in ihm zwei Söhne Gottes, nämlich Gott und Mensch, sondern nur ein Sohn Gottes, nämlich Gott ohne Anfang, Mensch aber mit einem bestimmten Anfang: und dies ist

unser Herr Jesus Christus."

In einer Rede über die Verklärung Christi zeigt der **hl. Kirchenvater Ephräm der Syrer** (+ 373) anhand des ganzen Lebens Christi die beiden unvermischten Naturen auf. Diese Stelle ist so aussagekräftig und so erhaben, daß wir sie in der ganzen Länge zitieren müssen:

„Seine Werke bezeugen es, und seine göttlichen Wundertaten belehren die Verständigen, daß er wahrer Gott ist, und seine Leiden beweisen, daß er wahrer Mensch ist. Lassen sich die Geisteskranken (d. h. die Häretiker) nicht überzeugen, so werden sie an seinem furchtbaren Tage dafür büßen müssen. Wenn er nicht Fleisch war, wozu wurde dann Maria ins Mittel gezogen? Und wenn er nicht Gott war, wen nannte dann Gabriel Herr? Wenn er nicht Fleisch war, wer lag dann in der Krippe? Und wenn er nicht Gott war, wen priesen dann die herabgestiegenen Engel? Wenn er nicht Fleisch war, wer wurde dann in Windeln eingewickelt? Und wenn er nicht Gott war, wen beteten dann die Hirten an? Wenn er nicht Fleisch war, wen beschnitt dann Joseph? Und wenn er nicht Gott war, zu wessen Ehre eilte dann der Stern am Himmel dahin? Wenn er nicht Fleisch war, wen stillte dann Maria? Und wenn er nicht Gott war, wem brachten dann die Magier Geschenke dar? Wenn er nicht Fleisch war, wen trug dann Simeon auf den Armen? Und wenn er nicht Gott war, zu wem sagte dann dieser: ‚Entlaß mich nun in Frieden!‘? Wenn er nicht Fleisch war, wen nahm dann Joseph und floh nach Ägypten? Und wenn er nicht Gott war, an wem ging dann das Wort in Erfüllung: ‚Aus Ägypten berief ich meinen Sohn‘? (Os 11, 1; Mt 2, 15.) Wenn er nicht Fleisch war, wen taufte dann Johannes? Und wenn er nicht Gott war, zu wem sprach dann der Vater vom Himmel herab: ‚Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe!‘? Wenn er nicht Fleisch war, wer fastete und hungerte dann in der Wüste? Und wenn er nicht Gott war, zu wem stiegen dann die Engel herab, um ihn zu bedienen? Wenn er nicht Fleisch war, wer wurde dann zur Hochzeit nach Kana in Galiläa eingeladen? Und wenn er nicht Gott war, wer verwandelte dann das Wasser in Wein? Wenn er nicht Fleisch war, in

wessen Händen lagen dann die Brote? Und wenn er nicht Gott war, wer sättigte dann in der Wüste mit fünf Broten und zwei Fischen die Scharen, die, ohne die Weiber und die Kinder zu rechnen, Tausende betrogen?

Wenn er nicht Fleisch war, wer schief dann im Schiffe? Und wenn er nicht Gott war, wer schalt dann die Winde und das Meer? Wenn er nicht Fleisch war, mit wem speiste dann Simon, der Pharisäer? Und wenn er nicht Gott war, wer verzieh dann die Vergehen der Sünderin? Wenn er nicht Fleisch war, wer saß dann, von der Reise ermüdet, auf dem Brunnen? Und wenn er nicht Gott war, wer gab dann der Samariterin lebendiges Wasser und warf ihr vor, fünf Männer gehabt zu haben? Wenn er nicht Fleisch war, wer trug dann die Kleider eines Menschen? Und wenn er nicht Gott war, wer wirkte dann die Kräfte und Wunder? Wenn er nicht Fleisch war, wer spuckte dann auf die Erde und bereitete Lehm? Und wenn er nicht Gott war, wer zwang dann durch den Lehm die Augen zum Sehen? (Joh 9, 6) Wenn er nicht Fleisch war, wer weinte dann am Grabmal des Lazarus? Und wenn er nicht Gott war, wer rief dann den seit vier Tagen Toten gebietend aus demselben heraus? Wenn er nicht Fleisch war, wer saß dann auf dem Füllen? Und wenn er nicht Gott war, wem zogen dann die Scharen mit Lobgesang entgegen? Wenn er nicht Fleisch war, wessen bemächtigten sich dann die Juden? Und wenn er nicht Gott war, wer gebot dann der Erde und warf sie (die Häscher) dadurch auf ihr Angesicht nieder? Wenn er nicht Fleisch war, wer wurde dann mit dem Backenstreich geschlagen? Und wenn er nicht Gott war, wer heilte dann das von Petrus abgehauene Ohr wieder an seine Stelle an? Wenn er nicht Fleisch war, wessen Antlitz wurde dann angespien? Und wenn er nicht Gott war, wer hauchte dann den Aposteln den Hl. Geist ins Angesicht? Wenn er nicht Fleisch war, wer stand dann im Gerichtshause vor Pilatus? Und wenn er nicht Gott war, wer erschreckte dann die Gemahlin des Pilatus im Traume? (Mt 27, 19) Wenn er nicht Fleisch war, wessen Kleider zogen dann die Soldaten aus und verteilten sie? Und wenn er nicht Gott war, wie wurde dann die Sonne bei der

Kreuzigung verfinstert? Wenn er nicht Fleisch war, wer hing dann am Kreuze? Und wenn er nicht Gott war, wer erschütterte dann die Grundfesten der Erde? Wenn er nicht Fleisch war, wessen Hände und Füße wurden dann mit Nägeln angeheftet? Und wenn er nicht Gott war, wie zerriß dann der Vorhang des Tempels, spalteten sich die Felsen und öffneten sich die Gräber?

Wenn er nicht Fleisch war, wer rief dann: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?‘ Und wenn er nicht Gott war, wer sagte dann: ‚Vater, verzeihe ihnen!‘? Wenn er nicht Fleisch war, wer hing dann mit den Schächern am Kreuze? Und wenn er nicht Gott war, wie konnte er dann zum Schächer sagen: ‚Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!‘? Wenn er nicht Fleisch war, wem reichte man dann Essig und Galle? Und wenn er nicht Gott war, wessen Stimme hörte dann die Unterwelt und erbebte? Wenn er nicht Fleisch war, wessen Seite durchbohrte dann die Lanze, so daß Blut und Wasser herauskam? Und wenn er nicht Gott war, wer zertrümmerte dann die Pforten der Unterwelt und zerbrach die Fesseln, und auf wessen Geheiß kamen dann die eingekerkerten Toten hervor? Wenn er nicht Fleisch war, wen sahen dann die Apostel im Obergemache? Und wenn er nicht Gott war, wie kam er dann bei verschlossenen Türen hinein? Wenn er nicht Fleisch war, in wessen Händen betastete dann Thomas die Wundmale der Nägel und in wessen Seite das Mal der Lanze? Und wenn er nicht Gott war, wem rief dann dieser zu: ‚Mein Herr und mein Gott!‘? Wenn er nicht Fleisch war, wer aß dann am See von Tiberias? Und wenn er nicht Gott war, auf wessen Gebot füllte sich dann das Netz? (Joh 21, 6f.) Wenn er nicht Fleisch war, wen sahen dann die Apostel und die Engel in den Himmel aufgenommen werden? Und wenn er nicht Gott war, wem öffneten sich dann der Himmel, wen beteten dann die Mächte zitternd an und wen forderte dann der Vater auf: ‚Setze dich zu meiner Rechten!‘, wie auch David sagt (Ps 109, 1): ‚Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten usw.‘?

Wenn er nicht Gott und Mensch war, dann ist unsere

Erlösung nur Lüge und sind die Aussprüche der Propheten Lügen; aber die Propheten redeten die Wahrheit, und ihre Zeugnisse sind ohne Trug. Was sie sagen mußten, das redete der Hl. Geist durch sie. Daher belehrte uns auch der keusche Johannes, der an der Brust des Feuers lag, die Stimmen der Propheten bekräftigend, von Gott in den Evangelien sprechend, also: ‚Im Anfänge war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und nichts, was gemacht wurde, ist ohne dasselbe gemacht worden. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.‘ Der aus Gott ist, Gott das Wort, der eingeborene Sohn aus dem Vater, wesensgleich mit dem Vater, das ewige Wort, das da ist aus dem, der ist, vor allen Zeiten auf unaussprechliche Weise ohne Mutter aus dem Vater gezeugt: eben dieser wurde am Ende (der bestimmten Zeit) aus einer Menschentochter, aus Maria, der Jungfrau, ohne Vater geboren. Der fleischgewordene Gott nahm von ihr das Fleisch an und wurde Mensch, was er vorher nicht war, blieb aber Gott, was er war, um die Welt zu erlösen. Dies ist Christus, der Sohn Gottes, der Eingeborene aus dem Vater und der Eingeborene aus der Mutter.

Ich bekenne ihn als vollkommenen Gott und als vollkommenen Menschen, der in den zwei hypostatisch oder zu einer Person vereinigten Naturen erkannt wird, und zwar ohne Trennung, ohne Vermischung und ohne Verwandlung, der Fleisch annahm, das durch eine vernünftige und verständige Seele belebt war, und der uns in allem, nur die Sünde ausgenommen, der menschlichen Natur nach gleich geworden ist. Er ist zugleich irdisch und himmlisch, zeitlich und ewig, beschränkt und unbeschränkt, zeitlos und der Zeit unterworfen, erschaffen und unerschaffen, leidend und leidensunfähig, Gott und Mensch, und zwar in beider Hinsicht vollkommen, einer in zweien und in zweien einer.
Soweit die Worte des hl. Ephräm. Aus: Das christliche Leben von P. Franz Schmidberger

Lasset die Kleinen zu mir kommen!

Das Kind als Schlachtfeld widerstreitender Mächte

Liebe Freunde und Wohltäter,

Seit Jahrzehnten tobt ein unerbittlicher Kampf um das Kind! Wem gehört das Kind und wie soll es erzogen oder nicht erzogen werden, lautet die Frage. Dieser Kampf scheint bereits entschieden zu sein. Die christlich motivierten Kräfte mussten das Kampffeld weithin räumen und es den **linken Ideologen und Politikern des heute so ziemlich alles beherrschenden Kulturmarxismus überlassen**. „Meine Pädagogikvorlesungen an der Uni München waren eine absolute Null, *Frankfurter Schule* pur!“, sagte mir vor etwa 15 Jahren ein junger Gymnasiallehrer. Leider handelt es sich hierbei nicht um eine Einzelerfahrung, sondern um die dramatische Feststellung, dass sich das Bildungswesen fest in der Hand antichristlicher Akteure befindet.

„Neue Pädagogik“ der 68er

Die „Philosophen“ der Frankfurter Schule gaben vor, das Christentum endgültig als die gigantischste Lüge der Geschichte entlarvt zu haben. Die Familie sei „massenpsychologische Grundlage des Faschismus“¹ und der Unterdrückung. Erst wenn beides – Christentum und die Institution der Familie – überwunden sei, könne der neue, freie Mensch und eine gerechte Gesellschaft entstehen. Dieser neue Mensch muss natürlich erst geformt werden. Somit kommt dem Kampf um das Kind erste Priorität zu. **Leitlinien der neuen revolutionären „Anti-Erziehung“** sind unter anderem:²

- 1) **Lustprinzip vor Leistungsprinzip!** Das Kind soll frei und ungehindert seine Triebe, Leidenschaften und Gefühle ausleben, um „sich selbst zu verwirklichen“.
- 2) **Antiautoritäre, emanzipatorische Pädagogik!**³ Das Kind muss sich jeglicher Bevormundung und autoritärer Einflussnahme entziehen, ja dagegen rebellieren, um sich selbständig zu einem wahrhaft freien Menschen zu entwickeln.

3) **Staatliche Erziehungshoheit!** Allein der sozialistische Staat ist Garant für die Überwindung der alten unterdrückenden Strukturen. – **Olaf Scholz**, ehemaliger Generalsekretär der SPD, nahm diesbezüglich kein Blatt vor den Mund: **„Die Regierung will mit dem Ausbau der Ganztagsbetreuung eine kulturelle Revolution erreichen. Die SPD will die Lufthoheit über die Kinderbetten.“**

Man braucht kein Weiser zu sein, um klar zu erkennen, wie sehr diese Prinzipien nicht nur dem christlichen Weltbild, sondern auch dem gesunden Menschenverstand und aller Lebenserfahrung widersprechen. Seit fünfzig Jahren hat die 68er Pädagogik so viele menschliche Ruinen aufgehäuft, dass die alarmierende Frage des bekannten Kölner **Kinderpsychologen Michael Winterhoff**, **„Warum unsere Kinder zu Tyrannen werden“**⁴, eigentlich allen in den Ohren gellen sollte: Kleinkinder außer Rand und Band; Zehnjährige, für die Respekt vor Eltern und Lehrern ein Fremdwort ist, 17-Jährige; die nicht mehr arbeitsfähig sind! *„Wie extrem dieses Problem (der fehlenden Ausbildungsfähigkeit der Schulabgänger) mittlerweile geworden ist, war erst kürzlich dem Interview mit einem leitenden Mitglied eines norddeutschen IHK-Bezirkes zu entnehmen, das die Frage, worüber Betriebe am meisten klagten, eindeutig mit der mangelnden Ausbildungsreife der Schulabgänger beantwortet. Mit dem Verweis auf eine Quote von heute 25-30 Prozent nicht ausbildungsfähiger Abgänger konnte auch zahlenmäßig das Problem eindringlich dargestellt werden.“*⁵

Ursachen des katastrophalen Misserfolgs

Ein Blick auf die christliche Pädagogik und Anthropologie erlaubt uns, die **Hauptirrtümer der Neuen Pädagogik** zu entlarven:

a) Die Leugnung der Erbsünde

Die kleinen Kinder, so niedlich und liebenswürdig sie sind, tragen in sich nicht nur gute Anlagen, die sich von alleine wunderbar entfalten, wie **J. J. Rousseau** behauptete, sondern sie sind – wie alle Menschen – von den **Folgen der Erbsünde** gezeichnet, welche in einer tiefgreifenden Unordnung der Seelenkräfte bestehen. Diese

neigen zum Bösen, nämlich zur egoistischen Erfüllung selbstsüchtiger Wünsche.

Den Erziehern kommt die Aufgabe zu, diese fehlgeleiteten Kräfte mit Hilfe der Gnade Gottes zum Guten hinzulenken, zur Tugend und zur Erfüllung der Pflichten, später zur Wahrnehmung von Verantwortung. Das Kind muss so lernen, dem Eigensinn zu entsagen und aus innerer Überzeugung und Bejahung den Willen Gottes zu erfüllen.

Das Kind ist unfähig, diesen Weg zu einer reifen christlichen Persönlichkeit alleine zu gehen, es bedarf der weisen, liebevollen und konsequenten Führung und des Vorbildes der Eltern und Erzieher. Wer diese erzieherische Arbeit vernachlässigt, versündigt sich schwerstens an den ihm von Gott anvertrauten Kindern. Diese bleiben u. U. in ihrer psychischen Reife auf der Stufe eines 5-Jährigen, entwickeln sich zu kleinen Haustyrannen; unfähig das Leben zu meistern, werden sie eine dauernde Belastung für Familie und Gesellschaft.⁶

b) Verkennung der notwendigen Mutterbindung

Wenn ein Kind auf die Welt kommt, verspürt es keine Sehnsucht nach der SPD oder sonst einer politischen Partei, sondern nach der Mutter. **Gott wollte für seine ihm teuersten Geschöpfe eine tiefinnerliche Liebesbindung an die Eltern.** Da sie von der ewigen Liebe aus Liebe und für die Liebe erschaffen sind, sollen sie im Schoß der Familie in der Liebe der Eltern, insbesondere der Mutter, die unerschaffene Liebe erfahren und in ihr reifen, um zu lernen, ebenfalls aus Liebe und für die Liebe zu leben.

Werden Kleinkinder aus der Familie brutal herausgerissen und stundenlang in staatliche Einrichtungen „gesteckt“, ziehen sie sich Störungen zu, die ihren Charakter lebenslang schädigen. Zahllose Untersuchungen belegen dies:

„Hirnforschung, Philosophie, Pädagogik und Psychotherapie sind sich vollkommen einig, dass die meisten Probleme von Kindern und Jugendlichen in unbewussten frühkindlichen Beschädigungen wegen fehlender oder gestörter Bindungen wurzeln, wobei die fehlende oder gestörte Mutterbindung die folgenschwerste ist.“⁷

Gott segne die Eltern und Erzieher!

Es liegt auf der Hand, dass auf eine gute christliche Erziehung höchstes Augenmerk gelegt werden muss, besonders in einer Welt, in welcher unsere Lieblinge auf Schritt und Tritt die verpestete Luft der 68er-Maxime einatmen müssen. Wie anspruchsvoll ist es doch da, die Kinder zu schützen, zu stärken und zu unserem Herrn Jesus Christus zu führen, für den sie geschaffen sind und der gesprochen hat: **„Lasset die Kinder zu mir kommen.“**⁸

Liebe Erzieher, Eltern und Großeltern, wir Priester wissen, was von Ihnen geleistet werden muss, wie viele Sorgen, die schlaflose Nächte bereiten, auf Ihnen lasten! Wir sind Ihnen zutiefst dankbar für alles, was Sie für das Wohl der Ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen tun. Bleiben Sie treu und stark! **Ergreifen Sie nach besten Kräften alle Mittel, die Ihnen helfen, Ihre Kinder mit der nie fehlenden Hilfe Gottes gut zu erziehen!**

Die Jugend ist die Zukunft der Kirche und des Volkes. Wir schauen mit großer Hoffnung und hoher Erwartung auf Sie. Aus Ihren Familien werden die Apostel und Ordensleute, die Väter und Mütter von morgen kommen. Ihre Kinder werden die Säulen der Gesellschaft sein. Die allerseligste Jungfrau Maria stehe Ihnen bei! Gott segne Ihre Bemühungen tausendfach und lasse sie zum glücklichen Ziel gelangen!

Lassen Sie mich schließen mit den Worten unseres verehrten Patrons, des **hl. Papstes Pius X.**, aus seiner Ansprache an die Familienväter im Jahre 1907:

„Von Herzen bitte ich den Herrn, Er möge euch das Licht geben, auf dass ihr die geeignetsten Mittel wählet, um euer hl. Apostolat auszuüben, d. h. das Reich Jesu Christi auf Erden wieder aufzurichten; und auch, auf dass ihr euch einst in eurem Alter von euren Kindern und Großkindern umgeben sehen werdet, die euch ihre Gefühle der Dankbarkeit bekunden werden für all das Gute, das ihr ihnen getan, indem ihr sie auf dem Weg der Tugend geführt haben werdet, und dass ihr selbst, eure Hand zum Segen erhebend, sagen könnt: ‚Wir trennen uns für eine kurze Zeit, bis wir uns im Himmel wieder sehen werden.‘ – Der Segen des Herrn sei

mit euch.“

Mit priesterlichem Segensgruß

P. Stefan Frey

- 1 Max Horkheimer, einer der Begründer der Frankfurter Schule.
- 2 Sie sind sehr gut beschrieben bei: Rudolf Willeke, Hintergründe der 68er-Kulturrevolution – Frankfurter Schule und Kritische Theorie, Absteinach 52003.
- 3 Theodor Adorno forderte eine Erziehung, die jede Identifikation der Kinder mit ihren Eltern verhindert, eine Erziehung zum Widerstand und Widerspruch, eine Erziehung des „Madigmachens“ und des „Perhorreszierens“ aller Wirklichkeit. Dieses Erziehungsprogramm übernahmen viele Schulbücher der 70er Jahre. Vgl. K. J. Groth/J. Schäfer, Eingetrichtert – Die tägliche Manipulation unserer Kinder im Klassenzimmer, München 1999 (Universitas Verlag).
- 4 Michael Winterhoff, Warum unsere Kinder zu Tyrannen werden, Gütersloher Verlagshaus. Ein Bestsellerbuch, das allein im Erscheinungsjahr 2008 16 Auflagen erlebte.
- 5 Michael Winterhoff, a. a. O. S. 49f. „In den letzten 15 Jahren lässt sich eine enorme Zunahme an Störfeldern im Kinder- und Jugendalter feststellen, die Auffälligkeiten ... könnten kaum vielfältiger sein.“ – „Von etwa 25 Kindern in einer Schulklasse sind heute (2008) noch zwei bis vier komplett unauffällig, alle anderen zeigen, in der Mehrzahl miteinander kombinierte, Störungsbilder“ (S. 37, 170).
- 6 Buch der Sprüche 29,15: „Das Kind, dem sein Wille gelassen wird, macht seiner Mutter Schande.“
- 7 Andreas Lombard, Erziehung ist Vorbild und Liebe, sonst nichts, ef-magazin.de vom 9.7.2013. - Trotzdem tun die westlichen Staaten alles, um das Kind seiner Mutter zu entfremden. Am 9. Februar 2007 gab die damalige deutsche Familienministerin Ursula von der Leyen bekannt, bis zum Jahr 2013 eine halbe Million zusätzliche Krippenplätze für Kinder unter drei Jahren einrichten zu wollen, was die Summe von 3 Milliarden Euro verschlingen wird.
- 8 Matthäus 19,14.

Der Kniefall der Bischöfe – nicht nur in Österreich

Während in Frankreich und in vielen anderen Ländern allerorten Tausende von Menschen auf die Straße gehen, um gegen die gewaltsame Schließung der Kirchen im Zuge des allgemeinen Corona-Lockdowns zu protestieren, hat sich die katholische Kirche in Österreich im vorausseilenden Gehorsam dazu hinreissen lassen, öffentliche Gottesdienste zunächst bis zum Nikolaus-Tag auszusetzen, so die Erklärung von *Erzbischof Franz Lackner*, dem Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz. Noch 30 Stunden zuvor hatten die Bischöfe das Recht, öffentliche Gottesdienste abzuhalten, vehement verteidigt: „Die Religionsfreiheit ist ein sehr hohes Gut, das durch unsere Verfassung besonders geschützt ist“.

Die Frage ist: Wer überhaupt kann und darf einen öffentlichen Gottesdienst verbieten? Der öffentliche Gottesdienst wird keineswegs (nur) für die Gläubigen

gefeiert, sondern in erster Linie, um Gott zu ehren! Zudem lautet, wie der *Wiener Dogmatiker Jan-Heiner Tück* so schön kommentiert hat, das wichtigste Gesetz im CIC nicht: Die körperliche Gesundheit ist das oberste Gesetz!, sondern: „*Salus animarum suprema lex – das Heil der Seelen ist das oberste Gesetz*“. Es droht, so Tück, „in der katholischen Kirche erst einmal eine Phase der Versteppung und ein liturgischer Tiefpunkt, den es selbst in Zeiten des Krieges und der Pest so nicht gegeben hat.“

Wie man hört, haben schon nach der ersten Gottesdienstesperre mancherorts nur 50% der Meßbesucher in die Kirchen zurückgefunden, wohingegen die Zahl der Teilnehmer an hl. Messe im überlieferten Ritus überraschend angestiegen ist. Darüber braucht sich niemand wundern, denn die modernistische Eucharistiefeier wurde ohnehin allzu oft nur mehr aus Gewohnheit besucht. Der Grund dafür wiederum liegt darin, daß man die hl. Messe über die Jahrzehnte hin geistlich ausgehöhlt und auf eine soziale Versammlung reduziert hat. Jetzt zeigt sich, daß sie nur für die allerwenigsten die Kraft hatte, den Glauben zu bewahren.

Das Verfahren der Bischöfe – keineswegs nur in Österreich – ist ohne Beispiel in der ganzen Kirchengeschichte: **Zu allen Zeiten hat man in besonderen Notzeiten**, im Kriegsfall, aber auch wenn die Pest oder andere ansteckende Seuchen herrschten, **nicht nur vermehrt zu Fasten und Gebet gerufen, sondern man hat zusätzliche Gottesdienste in diesen besonderen Anliegen gefeiert.**

Wie *Dr. Heinz-Lothar Barth*

in einem äußerst lesenswerten Artikel, den Sie im „Christlichen Forum“ nachlesen können ([charismatismus.wordpress.com/2020/08/25/coronakrise-2020-darf-die-kirche-auf-ihr-grundrecht-der-religionsfreiheit-verzichten/](https://www.charismatismus.wordpress.com/2020/08/25/coronakrise-2020-darf-die-kirche-auf-ihr-grundrecht-der-religionsfreiheit-verzichten/)), ausführt, löst die Sonntagspflicht die äußerst strengen Sabbatbestimmungen des 3. Gebotes vom Sinai ab (vgl. Jes 58,13f.). Wie Barth weiter ausführt, hat die Anweisung des Gottmenschen Jesus Christus: ‚Tut dies zu meinem Gedächtnis‘ (siehe z. B. 1 Kor 11, 24 b) durchaus verpflichtenden Charakter. Das Sonntagsgebot steht dem göttlichen Recht so nahe, daß kein Bischof und Papst das Recht hat, es aufzuheben!

Niemand hat das Recht, den Gläubigen die Sonntagsmesse zu verbieten, eine Taufe zu verweigern oder ein anderes heilsnotwendiges Sakrament. Den schwer Kranken und Sterbenden die letzte Ölung zu verweigern, ist ein schweres Unrecht!

Jeder Priester ist vor seinem Gewissen verpflichtet, den entsprechenden Gesetzen und Anordnungen, sei es von staatlicher Seite oder von Seiten ihrer kirchlichen Vorgesetzten, nicht Folge zu leisten!

Hinweis: Wir haben hier gar nicht den Platz, all jene Orte aufzuzählen, wo Sie die traditionelle hl. Messe finden. Aber Sie können im Internet fündig werden – es gibt sicher unter ihren Freunden, Bekannten oder Nachbarn jemanden, der Ihnen dabei hilft, so das nötig ist.

<https://fsspx.de/de/messorte>

<http://www.pro-missa-tridentina.de/heilige-messen/index.htm>

Falls Sie gar keine Möglichkeit haben, zur Messe zu gehen, können Sie diese per Livestream mitfeiern: <https://zaitzkofen.fsspx.org/de/media/video/live-%C3%BCbertragung-der-heiligen-messen-56386>

Das christliche Vertrauen

Inmitten der Corona-Krise wächst bei den Menschen die Angst vor Ansteckung, noch mehr die Angst, Opfer aller möglicher Verschwörungen zu werden: eines Impfprogrammes, von Zwangsmaßnahmen, einer Ein-Welt-Regierung, von Versklavung etc.

All diese Gefahren sind nicht aus der Luft gegriffen und können in der Zukunft Wirklichkeit werden. **Was immer aber auf uns zukommt, nichts, absolut nichts in der Welt ereignet sich ohne den Willen oder die Zulassung Gottes.** Er ist auch heute und morgen der absolute Herr des Weltgeschehens. Legen wir darum die Zukunft in Seine Hand und vertrauen wir als Christen auf Seine Vorsehung gemäß dem Kirchengebet des siebten Sonntags nach Pfingsten: „*Gott, dessen Vorsehung sich in ihren Anordnungen nicht irrt, wir flehen in Demut zu Dir; Du*

wollest alles Schädliche von uns abwenden und alles uns Heilsame gewähren.“

Auch in den heutigen kirchlichen und gesellschaftlichen Wirren und inmitten aller Gefahren stehen dem Christen die Mittel zur Verfügung, um sich zu heiligen und seine Seele zu retten. Darum sagt unser gebenedeiter Herr am Ende der Trostreden: „*In der Welt habt ihr Drangsal, doch seid getrost: Ich habe die Welt überwunden*“ (Joh 16,33).
P.F.S.

Gebetsaufruf für die Freiheit der Kirche und in der Welt

Angesichts der oft geradezu diktatorischen Maßnahmen aller Orten gegen den Glauben, die Kirche und insbesondere wegen des Verbotes öffentlicher hl. Messen haben weltweit verschiedenste christliche Gemeinschaften zum Gebet und zur Buße aufgerufen.

Viele Menschen sind heute zutiefst frustriert, weil sie sich so machtlos fühlen gegen das Böse in der Welt. Doch das ist nicht wahr, denn wir Christen, ganz besonders im Stand der Gnade, haben eine Waffe in der Hand, die so mächtig ist wie keine andere in der Welt, mächtig wie keine noch so zahlreiche Massendemonstrationen, mächtiger als ein Kriegsheer: **Das Gebet!**

Denn der Kampf, der geführt wird, ist letztlich keine politische Auseinandersetzung, sondern ein Kampf der Geister. Es geht in all den ideologischen Kämpfen stets um eine einzige Grundfrage, die in der Geschichte in Tausenden von Variationen auftritt, um die Frage: „*Wer ist wie Gott?!*“ Auf Hebräisch: Micha-el.

Der Erzengel Michael - alleine schon sein Name ist ein Exorzismus – schleudert den abtrünnigen Geistern die Frage entgegen: „*Wer ist wie Gott?!*“ Diese Frage ist die alles entscheidende Frage für jedes Geistwesen, für die Engel und für die Menschen. Die gesamte Weltgeschichte und unser ganzer geistlicher Kampf drehen sich darum, daß wir sie recht beantworten, d.h. daß wir anerkennen, daß es

Gott gibt, daß Gott alleine Gott ist, daß wir keine Götter sind, daß wir Gott anbeten müssen und uns Ihm und Seinen Geboten zu unterstellen haben.

Der Schlachtruf Satans lautet: „*Non serviam!*“ (ich will nicht dienen) – in die heutige Sprache übersetzt: „Tu was Du willst!“. Wer aber auf der Seite Gottes steht, weiß, daß er seine Entscheidungen nicht aus eigener Willkür treffen darf, sondern in seinem Gewissen immer Gott verpflichtet ist, dem er eines Tages Rechenschaft ablegen muß über alles, was er gedacht und getan hat.

Beten wir also in diesen kommenden Wochen und Monaten, inmitten der weltweiten Krise und der zu erwartenden großen Entscheidungen im Weltgeschehen mit unerschütterlichem Vertrauen auf die Worte des Herrn: „*Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so bittet um was ihr wollt: es wird euch zuteil werden.*“ (Joh. 15,7)

Auch die FSSPX (Priesterbruderschaft St. Pius X.) hat für die kommenden Monate bis zum Gründonnerstag 2021 zu einem „Rosenkranzkreuzzug“ aufgerufen: „...dies ist ein eindringlicher, flehentlicher Aufruf an Sie alle, und an all jene, an welche Sie ihn weitergeben können: `Vereinigen wir unsere Kräfte, um vom Himmel die bedingungslose Freiheit zu erlangen, die heilige Messe öffentlich feiern und an ihr teilnehmen zu dürfen!` Die heilige Messe ist das, was uns am meisten am Herzen liegt. Möge sie wieder in völliger Freiheit gefeiert werden: Sie enthält die Lösung für alle Übel, für alle Krankheiten, für alle Ängste.“ (Mehr Informationen dazu und die Adressen, wo Sie Ihre gesammelten Rosenkranz-Gesätzchen zuschicken können finden Sie im Internet auf www.fsspx.de).

Beten wir also, alleine oder wenn möglich mit der Familie oder gemeinsam mit Freunden oder Mitbrüdern, den Rosenkranz. Oder beten wir auch eine Novene, oder eine ganze Folge von Novenen; wir empfehlen dafür speziell das unten angeführte **Gebet von Papst Leo XIII. zum hl. Erzengel Michael**. Berichten zufolge hat der Papst dieses Gebet verfaßt, nachdem ihm eine Vision zuteil wurde, wie die Dämonen die Welt beherrschen und die Kirche bedrängen, und er ordnete für die ganze Kirche an, daß der

Priester im Anschluß an eine stillen hl. Messe eine Kurzfassung dieser Michaels-Anrufung, die sogenannten „Leoninischen Gebete“ im Kampf für die Kirchenfreiheit zu verrichten hat.

„Nichts ist mächtiger als ein Mensch, der betet; denn durch das Gebet wird er der Macht Gottes teilhaftig“ (hl. Johannes Chryostomus)

Nehmen wir also die Angriffe der gottfeindlichen Mächte auf, wie ein Judo-Kämpfer den gegnerischen Ansturm aufnimmt, um den Feind damit zu Boden zu schmettern!

- Nehmen wir die Einsamkeit an, zu der uns die Seuchensperre (der „Lockdown“) verurteilt, um uns in der Betrachtung zu vereinigen mit Jesus Christus, dem Erlöser.
- Nehmen wir die Prüfungen und Schmerzen an und tragen wir sie unter das Kreuz, denn vereinigt mit dem Kreuzopfer unseres Herrn werden sie zu Instrumenten unserer Erlösung.
- Nehmen wir all die Ängste an – ganz egal, was uns bedrohen mag – und lassen wir uns von ihnen zur wahren Gottesfurcht hinführen, d.h. zum Vertrauen auf die Allmacht und die ewige Vorsehung Gottes, der alles aus Liebe zum Heil unserer Seelen leitet und lenkt.
- Nehmen wir die Einschränkungen unserer Freiheit an, um der Welt abzusterben und so frei zu werden für das Gute, frei zu werden auch von uns selbst, frei für die Liebe und Hingabe zu Gott und den Nächsten.

Gebet zum hl. Erzengel Michael

Heiliger Erzengel Michael, du ruhmreicher Führer der himmlischen Heerscharen, steh uns zur Seite in dem schweren Kampf, den wir führen müssen wider die Fürsten und Mächte, die Beherrscher dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geister! Komm den Menschen zu Hilfe! Gott hat sie unsterblich erschaffen, sie gestaltet nach seinem Bild und Gleichnis und sie um teuren Preis der Herrschaft des Teufels entrisen.

Mit dem Heere der heiligen Engel schlage heute aufs

neue die Schlacht des Herrn, wie du einst gegen Luzifer, das Haupt der Rebellen, und seinen Anhang, die abtrünnigen Engel, gestritten hast! Sie konnten dir nicht widerstehen; für sie war kein Platz mehr im Himmel. Der ungetreue Engel wurde in einen Engel der Finsternis umgewandelt und samt seinem Anhang in den Abgrund gestürzt.

Er schweift immer noch über die Erde, uns zu verderben. Dieser Feind und Mörder von Anbeginn hat sich wieder erhoben. Er nimmt Gestalt eines Lichtengels an und schleicht mit dem ganzen Schwarm der bösen Geister umher, die Erde in seine Gewalt zu bringen, den Namen Gottes und seines Gesalbten auszulöschen, die Seelen, die für die ewige Herrlichkeit geschaffen sind, zu rauben, zu morden und sie ins ewige Verderben zu stürzen.

Die böse Schlange gießt wie einen schmutzigen Strom über die verblendete und verkommene Menschheit das Gift ihrer Bosheit aus, den Pesthauch der Unreinheit und aller schändlichen Laster. Hinterlistige Gegner haben die Kirche, die Braut des makellosen Lammes, mit Bitterkeit überhäuft und mit Wermut getränkt. Nach ihren heiligsten Gütern haben sie ruchlos die Hand ausgestreckt.

Darum erhebe dich, unüberwindlicher Heerführer, komme dem Volke Gottes zu Hilfe wider die Anstürme der bösen Geister und gib uns den Sieg! Amen+ (*Leo XIII, Motu proprio* 28.9.1888) Quelle: Weigl, Gebetsschatz

Aus der Bedrängnis - Guter Boden

Aus: „Christus vincit“ von Bischof Athanasius Schneider im Gespräch mit Diane Montagna.

Exzellenz, Sie sind Weihbischof von Kasachstan, doch Sie haben einen deutschen Namen, was auf eine sehr interessante Familiengeschichte schließen lässt – eine Geschichte, zu der die Verfolgungen und Bedrängnisse gehören, die diese beiden Länder durchgemacht haben. Auch Sie selbst haben unter den Auswirkungen dieser Verfolgungen gelitten. Bitte erzählen Sie uns etwas von Ihrer Familiengeschichte.

Diese Geschichte reicht Jahrhunderte zurück. Ich gehöre zu den sogenannten **Russlanddeutschen**. Sie waren Bauern im russischen Reich in zwei großen Ansiedlungen von Deutschstämmigen; sie wurden von den Zaren eingeladen. Sie waren Bauern, die das Land bebauten. Die erste Gruppe umfasste die sogenannten Wolgadeutschen, die bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gekommen waren, vor allem unter **Kaiserin Katharina der Großen**, einer Deutschen, die sie eingeladen hatte, sich am Fluss Wolga anzusiedeln. Die zweite Gruppe, die sogenannten Schwarzmeerdeutschen, kamen später, in den Jahren 1809–1810, und ließen sich an der Schwarzmeerküste nieder. Ich gehöre zu dieser zweiten Gruppe. Sie kamen aus Südwestdeutschland; meine Vorfahren – aus den letzten zweihundert Jahren kenne ich alle mit Namen – stammten aus Elsass-Lothringen. In dieser Region wurde Deutsch gesprochen, allerdings gehörte sie zeitweise zu Frankreich und zeitweise zu Deutschland. Meine Vorfahren väterlicherseits und mütterlicherseits kamen aus Dörfern im nördlichen Elsass, nördlich von Straßburg.

Wie kommt es, dass Sie die Namen all Ihrer Vorfahren kennen?

Vor ungefähr sechzig Jahren erschien ein Buch von einem deutschen Historiker, der ebenfalls in Russland gebürtig war. Es enthielt die Namen all jener Menschen, woher sie kamen, wo sie sich niederließen und so weiter. Ich kannte meine Großmütter und diese kannten ihrerseits ihre Großmütter. In diesem geschichtswissenschaftlichen Buch fand ich die Familiennamen all derer, die ausgewandert waren, und so konnte ich die Verbindung herstellen. Beide Seiten meiner Familie stammten aus dem Elsass und sie gründeten in ihrer neuen Heimat deutsche Dörfer mit deutschen Namen. So hieß beispielsweise das Dorf meiner Mutter in der Nähe von Odessa Elsass – und es gab Dörfer mit Namen wie Straßburg, Karlsruhe, Mannheim und so weiter. Die deutsche Kultur wurde dorthin übertragen und diese deutschen Bauern waren – Gott sei Dank – zutiefst

katholisch. Ihr Glaube war einfach, aber sehr tief; und sie haben uns ihren Glauben weitergegeben. In diesen deutschen Dörfern wurden schöne Kirchen mit allen notwendigen Einrichtungen gebaut. Sie hatten auch ihre eigenen deutschen Priester und sprachen in den Dörfern nur ihre deutschen Dialekte. Im 19. Jahrhundert wurde vom Papst für die Deutschen in der südlichen Ukraine und an der Wolga sogar eine Diözese eingerichtet. Sie hieß Tiraspol. Der Bischof hatte seine Residenz in der Stadt Saratow an der Wolga und dort gab es, bevor die Kommunisten kamen, eine Kathedrale und ein Priesterseminar, sie hatten also auch ihre eigenen Geistlichen.

Und ihr Bischof war ebenfalls Deutscher, ausgewählt aus ihrem Volk?

Ja, aus ihrem eigenen Volk. Der letzte Bischof, **Aloysius Kessler**, starb im Exil in Deutschland, nachdem die Kommunisten ihn 1922 des Landes verwiesen hatten. Zu Beginn der kommunistischen Ära gab es aus dieser Diözese über zweihundert deutsche Priester. Es ist wunderbar, dass keiner von diesen Priestern vom Glauben abfiel. Nicht ein Einziger. **Fast alle von den zweihundert Priestern aus der Diözese mit Ausnahme nur von einigen wenigen wurden umgebracht oder inhaftiert.** Es gab also in diesen deutschen Dörfern einen sehr starken, sehr tiefen katholischen Glauben. Ich kannte meine Großmütter und ich bin Gott so dankbar, dass sie und meine Eltern mir den katholischen Glauben vermittelten. Sie lebten dort bis zum Zweiten Weltkrieg. Die Kommunisten sperrten in den 1920er- und 1930er-Jahren die Priester ein und schlossen die Kirchen. Viele von den schönen Kirchen wurden zerstört oder in Tanzlokale und Ställe umgewandelt oder für andere, ähnliche Zwecke benutzt. **Die schlimmen Jahre waren in der Stalin-Zeit die Jahre 1936 bis 1938** – sie werden als die Dunklen Jahre bezeichnet, die Jahre des Terrors, obwohl Stalin sie zynischerweise als Zeit der Reinigung bezeichnete. Es war eine Reinigung, eine „Säuberung“, wie Stalin es formulierte. Die Kommunisten brachten vor allem Priester,

Wohlhabende und Intellektuelle um, also Menschen, die sie als mögliche Feinde empfanden. **Es war ein Völkermord. Und unglaublicherweise schweigt die Geschichtswissenschaft darüber fast vollständig.** In diesen beiden Jahren tötete Stalin Millionen und Abermillionen unschuldiger Menschen – Angehörige seines eigenen Volkes, keine Ausländer. Das ist eine bewiesene historische Tatsache.

Stalins Militär verübte diesen Völkermord an seinem eigenen Volk?

Ja. Mein Großvater väterlicherseits war auch ein Opfer, weil er Land besaß; das reichte aus, um ihn auf die schwarze Liste zu befördern.

Wurde er ausgewiesen? Umgebracht?

Er wurde umgebracht. Er war ein junger Mann, 27 Jahre alt – Sebastian Schneider –, und meine Großmutter wurde mit 25 Jahren Witwe, mit zwei kleinen Kindern. Mein Vater war sieben, sein Bruder zwei Jahre alt. Die Kommunisten kamen in der Nacht, mit einem Fahrzeug, in dem bereits lauter Männer saßen, die erschossen werden sollten, und sie nahmen ihn mit. Die Männer wurden zu einem zentralen Ort transportiert und dort umgebracht. Er wurde also in der Nacht abgeholt und meine Großmutter lief hinter ihm her, um ihn zu beschützen. Als er schon auf dem Lastwagen war, sagte er zu meiner Großmutter – sie hieß Perpetua – in seinem einfachen deutschen Dialekt: „Perpetua, bleib, wie du bist!“ Meine Großmutter verstand das so, dass er sie bat, nicht wieder zu heiraten – zu bleiben, wie sie war. Sie verstand seine Worte auf der Stelle in diesem Sinn.

Der heilige Paulus sagt den Witwen: „Es ist besser so zu bleiben, wie ihr seid“ (vgl. 1 Kor 7,8).

Ja, „wie du bist“. Das sagte er ihr. In ihren späteren Jahren hat Großmutter mir allerdings gesagt, er habe sie bitten wollen, die treue Katholikin zu bleiben, die sie war. Sie

wurde mit 25 Jahren Witwe und lebte 74 Jahre als Witwe.

Wie die Prophetin Hanna (vgl. Lk 2,36)...

Sie wurde 99 Jahre alt und starb an ihrem Geburtstag in Deutschland, wo sie bei meinem Onkel, dem jüngeren Bruder meines Vaters, lebte. Und ich habe sie beerdigt. Sie war noch am Leben, als ich Bischof wurde, und sie war noch sehr aufgeweckt. Ich habe in meinem Leben kaum jemanden erlebt, der so viel gebetet hat. Es war unglaublich. Sie betete Tag und Nacht fast ununterbrochen.

Wie haben Sie das wahrgenommen? Hatte sie ständig den Rosenkranz in der Hand?

Ja, den Rosenkranz. Sie hatte ein dickes altes Gebetbuch, mit dem sie betete, und sie erzählte uns: „Heute bin ich um vier Uhr aufgewacht und habe gleich angefangen zu beten.“ Wir wussten alle, dass sie sehr früh aufwachte. Sie betete morgens mindestens drei Stunden. Dann ging sie an die Arbeit und dann hörte sie wieder auf und betete eine Stunde. Dann nachmittags, und am Abend, betete sie drei Stunden.

Ein geradezu klösterliches Leben...

Ja! Wir haben das gesehen. Mit ihren Büchern betete sie auf einfache Weise: Litaneien, Novenen, all die Rosenkränze und so weiter. **Und so lebte sie immer in der Gegenwart Gottes.**

Als ich klein war, hat sie mir immer einen Segen gegeben, wie Großmütter es für ihre Enkel zu tun pflegen, indem sie mir ein kleines Kreuz auf die Stirn zeichnete. Nach meiner Weihe zum Bischof im Jahr 2006 besuchte ich sie. Sie begegnete mir zum ersten Mal, seit ich Bischof war, und bat mich, ihr den bischöflichen Segen zu spenden. Ich segnete sie und sagte dann: „Und jetzt, Großmutter, musst du mich segnen.“ Sie saß (sie konnte nicht mehr gut laufen). Ich kniete vor ihr nieder und dann sagte sie einen Satz, wie sie ihn nie zuvor gesprochen hatte – das war nicht ihr Stil, denn sie war eine ganz einfache Frau, die nur zwei oder drei Jahre in

die Schule gegangen war. Als ich niederkniete, wurde sie ganz feierlich und schlug ein Kreuz, nicht so wie damals, als ich ein Kind gewesen war, sondern ein ganz großes Kreuz über mir, wie ein Priester, und ganz feierlich, und sie sagte: „Mit Gott und für Gott sende ich dich in die Welt.“ Ich schrieb mir das in mein Brevier. Für mich ist dieser Segen außerordentlich wertvoll – **es ist ein großes, besonderes Geschenk Gottes, diesen Segen von meiner Großmutter empfangen zu haben, die 74 Jahre lang als Witwe lebte.**

Um zu der Geschichte Ihres Großvaters zurückzukehren und seiner Festnahme durch die Kommunisten: Wussten die Dorfbewohner, wie etwa Ihre Großmutter, dass ihre Ehemänner, Väter und Söhne abgeholt wurden, um erschossen zu werden?

Ja, natürlich. Wenige Wochen später kam die Polizei, um ihr Haus zu durchsuchen. Sie hatte überall heilige Bilder an der Wand hängen, was während dieser Zeit der „Säuberung“ verboten war – die Menschen mussten so leben, wie es der neue kommunistische Lebensstil vorschrieb. Ein Polizist kam herein und fragte sie: „Warum haben Sie diese Bilder? Sie wissen, das ist verboten. Sie müssen diese Bilder abnehmen.“ Sie gehorchte dem Befehl nicht, deshalb ging der Polizist auf die Wand zu und wollte die Bilder selbst herunterreißen. Da schrie sie den Polizisten an: „**Sie haben dieses Bild nicht an die Wand gehängt und Sie haben nicht das Recht, es abzunehmen!**“ Der Polizist war schockiert, völlig verblüfft. In diesem Augenblick rührte er das Bild nicht an und verließ still das Haus. In dieser Zeit des Terrors hatte jeder Angst. Es war ein Wunder, glaube ich, weil Gott die Witwen und ihre Kleinen beschützt. Außerdem war es überhaupt nicht normal für meine Großmutter, zu schreien, denn sie war von Natur aus eine schüchterne Person und erhob nie ihre Stimme. Nie in meinem Leben habe ich sie schreien gehört, sie war sehr sanftmütig.

Das klingt wie eine Dämonenaustreibung.

Ja. Einige Jahre später musste sie im

Kolchosensystem mitarbeiten – „Kolchose“ ist eine kommunistische Abkürzung für „Kollektivwirtschaft“ im Dorf, wo es keinerlei Privateigentum gibt, und man muss auf den Feldern arbeiten – und es wurde von ihr verlangt, dass sie sonntags arbeitete. Sie weigerte sich, obwohl ihr Ehemann getötet worden und sie selbst eine Frau war, auf die die tyrannischen Autoritäten ein Auge hatten. Der Chef befahl ihr: „*Sie müssen in dieser Kolchose am Sonntag arbeiten!*“ Woraufhin sie antwortete: „**Sie können mich umbringen – ich werde an Sonntagen nicht arbeiten.**“ Und daraufhin ließen sie sie in Ruhe. Das halte ich für ein zweites Wunder. Und es ist ein Beispiel für den Boden, aus dem ich stamme.

Was gibt es über die andere Seite Ihrer Familie zu berichten?

Meine Großmutter mütterlicherseits war ebenfalls sehr fromm. Mein Großvater mütterlicherseits wurde von einer Bombe auf seinem Hof während des Zweiten Weltkriegs getötet. Die Eltern meiner Mutter waren Bauern und hatten sieben Kinder. An einem Tag ging mein Großvater zum Kuhstall. Sonst ging er immer mit seinem kleinen Sohn, dem Bruder meiner Mutter, doch dieses Mal sagte er: „Ich gehe allein.“ Er hatte so ein Gefühl. „Ich gehe allein und du bleibst hier“, sagte er. Er ging also zum Stall und dann flog ein deutsches Militärflugzeug über den Hof und warf eine Bombe über dem Stall ab und er war auf der Stelle tot. Meine Großmutter und alle ihre Kinder waren Augenzeugen. Es war entsetzlich für sie. Sie war dann auf dem Hof allein mit sieben Kindern. Der Hof war sehr klein – denn er gehörte zur Kolchose – und die Leute sagten, die Kinder würden sterben, weil es damals nichts zu essen gab. **Aber Gott half und sie überlebten alle.**

Während des Zweiten Weltkriegs besetzte das deutsche Heer diesen Teil der Ukraine. Als sich die deutschen Soldaten zurückzogen, **evakuierten sie alle diese Deutschen nach Ostdeutschland, in die Nähe von Berlin – ungefähr dreihunderttausend Menschen.**

Wie wurden sie zurücktransportiert?

Zuerst mit Pferdekutschwagen oder zu Fuß nach Rumänien, dann mit dem Zug nach Berlin. Dann, als die **russische Armee Berlin besetzte** – sie waren nicht in Berlin, sondern in der Nähe von Berlin –, **nahmen sie all diese Deutschen aus Russland fest und brachten sie zurück zur Zwangsarbeit**, in Zügen, die normalerweise zum Viehtransport benutzt wurden. Sie wurden an unterschiedlichen Orten wieder angesiedelt.

Transportiert wie diejenigen, die in den Konzentrationslagern endeten?

Genau. Es war dieselbe Form des Transports. Die einen kamen nach Sibirien; andere nach Kasachstan; wieder andere in den Ural. Meine Mutter und mein Vater kamen in den Ural.

Und Ihre Großmütter?

Sie waren mit der ganzen Familie zusammen. Sie wurden hierher mitgenommen.

Wie alt war Ihre Mutter damals?

Sie war fast vierzehn und mein Vater war sechzehn: Sie waren Jugendliche. **Zwanzig Prozent der Menschen starben unterwegs** – an Hunger, an Krankheiten, an der Kälte. Der Zug meines Vaters (er war nicht im selben Zug wie meine Mutter, sie waren sich noch nicht begegnet) wurde direkt in den Wald gefahren. Im Uralgebirge gibt es sehr breite Flüsse und sie wurden mit Schleppschiffen direkt in den Wald gebracht. Dort mussten sie Bäume fällen, hohe Bäume, ohne die Hilfe von Maschinen. Menschen starben bei dieser Arbeit. Es war eine unmenschliche Arbeit.

Wie kalt war es? Häufig waren es im Winter vierzig Grad unter Null. Wie haben sie das überlebt?

Viele sind gestorben! Sie sind erfroren. Es ist ein

Wunder, dass meine Familie überlebt hat. Sie wurden in den Wald gebracht und während des Tages starben einige, weil sie nur sehr wenig zu essen bekamen und den ganzen Tag arbeiten mussten. **Die extrem harte Arbeit erschöpfte viele. Sie fielen in den Schnee und erfroren.**

Keiner wusste, ob er den Abend noch erleben würde. Die Vertriebenen waren lauter Deutsche. Einige waren katholisch, andere lutherisch. Wenn sie morgens durch den Schnee zu ihrer Arbeit gingen, fingen die deutschen Katholiken **laut an den Rosenkranz zu beten** – und die Lutheraner schlossen sich ihnen an. Die Lutheraner beteten mit, denn wenn der Tod so gegenwärtig ist, rufen sogar Lutheraner Unsere Liebe Frau an. Meine Mutter wurde in ein deutsches Getto gebracht, wo sie bleiben mussten und kontrolliert wurden. Es gab keine freie Bewegung. Sie mussten in Baracken leben, ganze Familien; **sie hatten keine Betten und mussten auf dem Boden schlafen.**

Musste die ganze Familie arbeiten? Oder nur die Männer?

Die Frauen mussten auch arbeiten. Meine Mutter musste arbeiten, als sie sechzehn wurde. Jeder musste ab dem sechzehnten Lebensjahr arbeiten, auch die Mädchen.

Bäume fällen im Uralgebirge?

Sie war in der Stadt am Fluss und sie hatte die Aufgabe, mit einem Seil große Baumstämme aus dem Fluss zu holen – harte Arbeit auch für einen Mann; und sie musste das **mit sechzehn Jahren** machen. Manchmal war das Wasser gefroren und sie musste diese Bäume durch den Schnee schleppen, bei Temperaturen, die manchmal bis dreißig, vierzig Grad unter null fielen; dabei hatte sie **nur drei Stück Brot zu essen**, für den ganzen Tag, nicht mehr. Morgens richtete ihr ihre Mutter diese Brotscheiben mit Butter und nichts sonst. Sie hatte sie in ihren Taschen, und während sie arbeitete, gefror das Brot! Sie hatten den ganzen Tag über nur dreißig Minuten Pause und sie musste das Brot

mit ihrem Atem aufwärmen, um es essen zu können. Sie hatten so wenig zu essen! **Es waren sieben Kinder**, sie war die mittlere, und es gab noch drei jüngere Geschwister. Um sie musste sie sich auch kümmern.

Gab es überhaupt einen Priester in der Gegend?

Unglückseligerweise mussten sie zehn Jahre lang mehr oder weniger ohne Priester auskommen. Doch der Glaube wurde innerhalb der Familien weitergegeben und sie beteten jeden Tag. Beispielsweise kamen in der Fastenzeit an den Freitagen, abends nach dieser harten Arbeit, Nachbarsfamilien zusammen und beteten zusammen in einem Zimmer den Kreuzweg. Auch nach einem erschöpfenden Tag beteten sie in der Fastenzeit den Kreuzweg. Und dann kamen heimlich Priester. Vor allem gab es einen ukrainischen Priester, der in Karaganda im Exil lebte, den **seligen Pater Oleksiy (Alexij) Zarytskyj**, der eine Strecke von zweitausend Kilometern ins Uralgebirge zurücklegte.

Warum war er in Karaganda?

Es gab in Kasachstan einen Gulag, **eines der fürchterlichsten Konzentrationslager in der Sowjetunion.** Dort war er im Gulag gewesen, dann wurde er freigelassen und unter eine Art Hausarrest gestellt. Er durfte die Stadt nicht verlassen, doch er brach trotzdem aus und reiste, um Katholiken aufzusuchen; er wusste, wenn man ihn finden würde, würde er wieder in den Gulag kommen. Er kam zu meinen Eltern im Ural, heimlich. Er war so ein heiliger Mann. Mein Vater und meine Mutter, beide haben uns immer wieder vom seligen Pater *Oleksiy Zarytskyj* erzählt. Beide sagten, sie hätten in ihrem ganzen Leben nicht einen so heiligen Priester kennengelernt. Er gab sich wirklich vollständig hin. Nachts hörte er Beichten, denn sie hatten zehn Jahre lang keinen Priester gehabt. Er zelebrierte die Messe und teilte die heilige Kommunion aus und so weiter. Manchmal aß er zwei Tage lang nichts, denn der

Strom der Menschen, die zu ihm kamen, riss nicht ab – Tausende Deutsche, die katholisch waren. Sie kamen heimlich, um zu beichten.

Bücher etc.

Heinz-Lothar Barth: Die verwirrende Theologie des Papstes Franziskus

Die Welt ist gespalten, wenn es um *Papst Franziskus* geht. Die einen sehen in ihm einen Papst, den nun endlich auch die moderne Welt ernst nehmen kann, andere zweifeln an seiner Rechtgläubigkeit und suchen in ihrer Not Zuflucht bei den abenteuerlichsten Theorien. Während die einen meist politische und gesellschaftliche Probleme in den Vordergrund stellen, stehen für die anderen vor allem moraltheologische Fragen und die allzu unverbindliche Haltung von *Papst Franziskus* in diesen Fragen im Vordergrund.

Wie aber ist *Papst Franziskus* zu beurteilen, wenn man seine Reden, Interviews und Enzykliken nicht an subjektiven Vorstellungen, sondern an der immerwährenden Lehre und Tradition der Kirche mißt? Mit einer Präzision, die heute nur mehr Altphilologen zu eigen ist, geht Dr. *Heinz-Lothar Barth* – dem Leser des Athanasiusboten ein wohlbekannter Experte der traditionellen Theologie – an diese Fragen heran. Er kennzeichnet auf der einer Seite schonungslos die verwirrenden, ja zum Teil fahrlässigen Aussagen von *Papst Franziskus*, um auf der anderen Seite keinen Zweifel daran zu lassen, daß man es sich nicht so einfach machen darf, zu meinen, ihn deshalb nicht anzuerkennen oder seine Aussagen nicht ganz ernst nehmen zu müssen. Ein Aufsatz von Weihbischof Athanasius Schneider zur „Frage eines häretischen Papstes“ rundet das ganze Werk ab.

Wir meinen: Eine wirklich profunde Studie, die einfach jeder gelesen haben sollte, der sich mit theologischen Fragen ernsthaft beschäftigt! Kart., 796 S., 35,00 EUR

Marcel Lefebvre: Das geistliche Leben

Diese Sammlung von mündlich vorgetragenen oder schriftlich aufgezeichneten Gedanken von Erzbischof *Marcel Lefebvre* zeigt in aller Deutlichkeit, daß es nichts anderes als seine Rechtgläubigkeit und seine Liebe zu Christus und zur hl. Kirche war, die den Erzbischof in einer Zeit der Verdunkelung des Glaubens zu einem „Zeichen des Widerspruchs“ (Lk 2, 34) werden ließ.

Kart., 488 S., 19,80 EUR.

Bischof Athanasius Schneider: Christus vincit.

Der St. AB. hat in dieser Ausgabe aus dem Buch zwei Abschnitte mit freundlicher Genehmigung des fe-Verlages übernommen. „Christus vincit“ ist ein Lichtblick in verwirrter Zeit, ein Meilenstein der letzten Jahrzehnte, sehr lebendig geschrieben. Bestellung über Sarto, 464 Seiten, 19,80 EUR

Das Leiden und die Verherrlichung Jesu nach den vier Evangelien. Pater Matthias Gaudron.

Eine Erklärung der Evangelien, Band 2, Sarto, kart. 220 Seiten, 12,80 EUR. Im März haben wir Ihnen den Band 1 vorgestellt: Das Leben nach den Evangelisten *Johannes* (Kapitel 1 - 17). Lassen Sie mich das damals Gesagte wiederholen: Kein Buch hat mir bisher einen so guten Zugang zum Leben und zum Wirken des HERRN, zum Evangelium ermöglicht. Ein kostbares Buch. (Preise in A geringfügig abweichend) *FB.*

Adressen für St. Athanasius Bote:

D, CH - IKC, Postfach 1230, D-84043 Mainburg
st.athanasius@gmx.de, [Tel. 09451/6980895](tel:094516980895)

Ö - Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, A-4786 Brunnenthal,
Bräustraße 3, Tel/Fax: +43(0)7712/2455 (auch für D + CH)
st.athanasiusbote@zell-net.at

Den Athanasiusboten, auch die älteren Nummern,
können Sie im Internet finden unter: www.athanasiusbote.de

Adressen für Sarto: (nur Buchbestellungen)

D: Sarto Verlagsbuchhandlung GmbH, Dr.-
Jaufmann-Str.3, D-86399 Bobingen:
Fax: 08234/95972-20; [E-Mail: info@sarto.de](mailto:info@sarto.de)

Ö; CH: Niederlassung Österreich: Schloß Jaidhof,
A-3542 Jaidhof, Fax: 0043(0)2716/651520;
[E-Mail: info@sartoverlag.at](mailto:info@sartoverlag.at)